



Geschichte der deutschen Kunst

<<Das>> späte Mittelalter von Rudolf von Habsburg bis zu Maximilian I. :
die Kunst der Gotik / Georg Dehio

Dehio, Georg

Berlin [u.a.], 1930

Franken

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96210](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96210)

Relationen, und es entsteht eine Lebendigkeit und Wärme, die durch reine Symmetrie nicht hätte erreicht werden können. Die von der Schulweisheit des 19. Jahrhunderts hinzugefügten, abstrakt korrekten Türme passen dazu schlecht genug.

FRANKEN.

Die fränkischen, von der Natur wechsellvoll gestalteten Landschaften, besonders die mittlere Maingegend und das Grenzgebiet gegen Schwaben, erwiesen sich im späten Mittelalter als ein besonders fruchtbarer Boden für eine dichte Saat von Städten jeden Ranges, kleinsten, kleinen und mittleren; etwas abseits die Großstadt Nürnberg. Wer Neigung und Muße zu beschaulichem Wandern hat, kann hier die kleinbürgerliche Seite der spätgotischen Baukunst aus dem vollen studieren und wird sich dabei über ihre aus Trivialem und Sinnigem, Hausbackenem und Anmutigem gemischte Natur aufs ergötzlichste belehrt finden. Unsere Darstellung muß leider solche »Andacht zum Kleinen« sich versagen. Wir heben nur zwei Bauwerke heraus, die durch hohen Schwung über die Masse sich erheben.

St. Georg in Dinkelsbühl. Ein Werk aus einem Guß, begonnen 1448. Der 77 m lange, also für die Pfarrkirche einer zu den kleinen zählenden Reichsstadt sehr ansehnliche Bau erreicht in seiner Haltung eine monumentale Würde, eine Kraft des Gliederbaus, eine strahlende Feierlichkeit der Stimmung, wie sie in der Spätgotik Süddeutschlands nicht wiedergefunden werden, auch nicht in der Hauptpfarrkirche in Nördlingen, die das Vorbild gewesen war. Dabei sind die Einzelmotive spätgotisch genug: die kämpferlose Entfaltung der Netzgewölbe aus den Pfeilern, die Ausschaltung der Dienste, die Anordnung eines Pfeilers in den Schlußpunkt des Chorpolygons (6 Seiten des Zwölfecks).

St. Lorenz in Nürnberg (Abb. 70, 99). In der Nürnberger Kunst des 15. Jahrhunderts steht das Interesse an der Architektur nicht im Vordergrund. Der neue Chor von St. Lorenz, vollendet im Geburtsjahre Dürers, 1471, ist der einzige bedeutende, allerdings sehr bedeutende Bau dieses Jahrhunderts, nach seinem Schulzusammenhang mehr bairisch als fränkisch. Seine Erbauer sind Konrad Roritzer von Regensburg und dessen Sohn Matthias. Als Erinnerung von der Donau brachten sie die Teilung der Umfassungswände in zwei Geschosse mit, ein altertümliches Motiv aus der Frühzeit der Gotik, dem aber jetzt ein völlig neuer, spätgotisch-barocker Sinn gegeben wurde: Steigerung des malerischen Scheins der Raumerweiterung mit absichtlicher Verunklärung der Raumgrenze; eine andere Bedeutung haben auch die flachen Emporen vor den zurückspringenden Fenstern des Obergeschosses nicht. Der Hallenchor von St. Lorenz ist wie der von St. Sebald einem älteren und in kleinerem Maßstab ausgeführten basilikalischen Lang-

haus angeschlossen. Während aber der Architekt des 14. Jahrhunderts (St. Sebald) den neuen Bauteil neben den älteren setzt, ohne eine innere Beziehung auf ihn zu suchen, ist dieselbe in St. Lorenz aufs beste durchgeführt, und zwar in echt spätgotisch-barockem Sinne, zu vergleichen mit Stettheimers Franziskanerkirche in Salzburg, durch geistreiche Verwendung malerisch gelöster Dissonanzen: in Fortgang von der gebundenen Bewegung des Langhauses zu den frei aufrauschenden Rhythmen des Hallenchors ein wunderbares Crescendo. Ein besonderes Glück ist die unversehrt erhaltene Ausstattung. (Man nehme als Gegenbeispiel die vom bornierten Purismus des 19. Jahrhunderts kahlgerufte Frauenkirche in München, um zu erkennen, daß für einen spätgotischen Innenraum die Mitwirkung der Ausstattung durchaus wesentlich ist.) Wie skrupellos dem, was für den inneren Eindruck gewonnen war, der äußere geopfert ist, wo die hohe und breite Dachmasse des Chors schwer auf dem Langhaus lastet, davon überzeuge man sich an Ort und Stelle. Auch dies charakterisiert die Gesinnung der Zeit. — Als eines der wertvollsten Denkmäler des Gebiets (jetzt Ruine) darf die Klosterkirche Gnadenberg (an der Grenze von Franken und Oberpfalz) nicht übergangen werden. Sie fällt aber aus dem süddeutschen Rahmen ganz heraus durch die Strenge der Raumeinteilung in drei genau gleich breite und gleich hohe Schiffe. Die Erklärung dieser auffallenden Erscheinung liegt darin, daß das dem Orden der hl. Brigitte gehörende Kloster nach dem Willen der Stifterin, Katharina von Pommern, Gemahlin des Pfalzgrafen Johann, die Anlage des schwedischen Mutterklosters zu Vadstena mit größter Treue nachahmte. — Wieder ein musterhaft süddeutsches Baubild, genauer eine Vereinigung fränkischer und bairischer Eigenschaften, zeigt die Hauptstadt der Oberpfalz, Amberg, in der auch durch bedeutende Abmessungen hervorragenden St. Martinskirche (begonnen 1421, Hauptbauzeit um und nach 1450, Abb. 59, 60). Langhaushalle und Hallenchor sind hier zu einer vollkommenen Raumeinheit verschmolzen. Zwischen den eingezogenen Strebepfeilern liegen im unteren Abschnitt Kapellen, im oberen Emporen, beide fortlaufend um die ganze Kirche herumgeführt, und diese Teilung dadurch noch mehr hervorgehoben, daß sich vor den Emporen ein schmaler Laufgang mit Brüstung hinzieht. Dieser die Vertikalbewegung durchkreuzende und aufhaltende, den Raum umklammernde Horizontalbau ist ein starkes Mittel, die optische Erscheinung ruhig zu stimmen, wie auch die schlanken, aber ungegliedert glatt gelassenen Rundpfeiler mit weiten Durchsichten auf denselben Eindruck der Ruhe hinzielen. Vollends am Außenbau ist eigentlich nichts mehr gotisch: glatte Wände, waagerechte Schichtung. Es ist ausgeschlossen, daß dies aus übergroßer Genügsamkeit oder widerwilliger Sparsamkeit so gemacht sei; vielmehr liegt hier ein offenkundiger Wandel in den Wertungen vor.